

Gehtet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Köln: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 Pf.

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 Kr., Einzelne Nummern 10 Pf.

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig 14 Kr., Halbjährig 7 Kr., Vierteljährig 3 Kr. 50 Pf.

im Ausland: Ganzjährig 18 Kr., Halbjährig 9 Kr., Vierteljährig 4 Kr. 50 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Wissl-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnementsbeiträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Anzeigen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anzeigenspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

N^o 47. Hermannstadt, Mittwoch den 28. Februar 1906. 122. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerationsbedingungen sind wie bisher:
In Köln: Für den Monat März 1 Kr. 70 Pf. Mit Postzusendung: 2 Kr. — Pf. Mit Zustellung ins Haus. 2 Kr. 40 Pf.
Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Banffy gegen Kossuth.

Das Organ des Baron Desider Banffy, „Pesti Hirlop“, polemisiert in einem offenbar vom Führer der Neuen Partei inspirierten Artikel mit den Ausführungen Franz Kossuths, der behauptete, daß man die Erfüllung der nationalen Forderungen in der Koalition von vorneherein für aussichtslos gehalten habe.

Mit Befremden lesen wir — heißt es in dem erwähnten Artikel — diese Erörterungen und Erklärungen. Demnach hätte Franz Kossuth gewünscht, daß die Richtung, in welcher er fortschreitet, nicht zur Geltung kommen könne, er wußte, daß die Wünsche jetzt nicht erfüllt werden können, und er hat die Nation doch zu dem Risiko angeleitet. Die Führer dürfen ein Heer nicht in den Kampf führen, wenn sie im Vorhinein wissen, daß sie unter keinen Umständen siegen können. Das wäre ein Mißbrauch mit der blinden Disziplin und der Macht der Führer. Wir glauben nicht, daß die Führer allesamt mit solcher Absicht in den Kampf gezogen wären, und alle bloß die nationale Kraft, die materielle und moralische Entwicklung aufs Spiel setzen wollten, obwohl sie wußten, daß die Erfüllung der Wünsche ausgeschlossen sei. Zwar, wenn Franz Kossuth das Programm der Unabhängigkeitspartei zur Geltung bringen wollte und will, dann konnte und kann er wissen, daß er jetzt keinen Erfolg haben konnte. Die Koalition ist doch nicht deshalb gebildet worden, damit sie das Programm der Unabhängigkeitspartei einlöse. Im Gegenteil; in der Adresse bildet die Entwirrung auf der siebenundsechziger Basis das Ziel und die Unabhängigkeitspartei hätte dazu ihre Zustimmung geben müssen. Doch wir setzen nicht voraus, daß die Führer sämtlich so denken wie Franz Kossuth. Hinsichtlich des Barons Desider Banffy wissen wir, daß er ein Ziel anstrebt, welches einen einheitlichen, starken Nationalstaat sichern, die Institutionen in ungarisch-ungarischer Richtung entwickeln, die wirtschaftliche Kraft erwerben wollte. Jene Kraftprobe, welche außerhalb dieses Zieles lag, wollte Baron Banffy nicht, er hielt den Versuch nicht für zweckdienlich, wie denn auch das Land dazu noch nicht stark genug ist. Baron Desider Banffy hat stets dies betont und urgierete die Entwirrung auf der siebenundsechziger Basis, mit Erweiterung dieser Basis und mit Ausfüllung der gegebenen Rahmen in nationalem Geiste. Die Koalition konnte keinen anderen Zweck haben; sie konnte niemals den Zweck haben, einen Kampf in der Richtung heraufzubekommen, von welcher sie im Voraus weiß, daß sie nur zu ihrer Niederlage führt. Wenn wir nun die Perspektive in die Zukunft suchen, würden wir sehr wünschen, daß die Uebertreibungen vermieden werden. In nationalem Geiste und auf der siebenundsechziger Basis muß die Lösung gesucht werden.

Polonyi gegen Deutschland.

Aus Budapest wird der „Täglichen Rundschau“ eine Unterredung ihres Korrespondenten mit Géza Polonyi mitgeteilt. Polonyi bleibt dabei, daß man in Berlin an der Krise schuld sei. Wir sind

fest davon überzeugt — führte er aus —, daß der König sich längst mit der Koalition geeinigt hätte, wenn Deutschland nicht gegen uns gewesen wäre. Es hätte die deutsche Regierung nur ein Wort gefordert, nämlich die Forderung, daß der Handelsvertrag vom ungarischen Parlament ratifiziert werden müsse, und die Krise wäre beendet gewesen. Wir haben zweimal Gelegenheit genommen, durch hochgestellte Mittelspersonen unseren Standpunkt in Berlin darzulegen, sowohl dem Grafen Poladovszky, wie dem Fürsten Bülow gegenüber. Wir waren bereit, den Handelsvertrag inhaltlich ohne die geringste Aenderung anzunehmen und nur in der Form verlangten wir für Ungarn ein selbständiges Vertragsinstrument, um dadurch die Selbständigkeit des ungarischen Staates zu dokumentieren. Deutschland hat uns schroff zurückgewiesen und damit sich selbst am meisten geschadet, denn es hat die Dreibundpolitik für uns tot gemacht. Diese Aeußerung betraufte Polonyi noch durch folgende Prognose: Schon die Delegationen werden dies aller Welt offenkundig machen. Die nächste ungarische Delegation wird bereits die Dreibundpolitik entschieden bekämpfen; selbst wenn die österreichische Delegation sich in ihrer Mehrheit für den Dreibund aussprechen sollte, würde folgende Lage entstehen: es müßte eine gemeinsame Sitzung beider Delegationen stattfinden; in dieser wäre aber die Mehrheit gegen den Dreibund. Denn zu den ungarischen Stimmen würden noch die der Tschechen und Südslaven als der entragertesten Dreibundgegner hinzukommen. Der Dreibund ist für uns tot, dafür aber werden wir uns nach einem anderen Bündnis umsehen, an Angeboten fehlt es uns nicht.

Englische Stimmen.

Die vorliegenden englischen Blätter vom Dienstag, 20. Februar, besprechen die mit der Auflösung des ungarischen Reichstages verbundenen Vorgänge bloß in Telegrammen ihrer Budapest- und Wiener Korrespondenten. Kein einziges der Dienstag-Morgenblätter widmet dem Thema einen Leitartikel. Nur die abends erscheinende „Ball Mall Gazette“ beschäftigt sich mit dem Gegenstande in einer kurzen redaktionellen Notiz, die sehr geringfügig von den Abgeordneten spricht, die sich gleich einem suspendierten irischen Parlamentsmitgliede vor der höheren Gewalt zurückgezogen hätten und wenn sie wieder zusammenkommen sollten, dies vielleicht auf einem Tennisplatze tun würden. Immerhin ist dies wiederum ein Fall, Gott zu danken, daß Franz Jozef existiere, denn seine Geschicklichkeit, über alles hinwegzukommen, bleibe die einzige Hoffnung auf Rettung.

Der Wiener „Times“-Korrespondent gibt eine eingehende Darstellung der Vorgänge in und nach der Reichstagsauflösung, weist zum Schluß auf die Ansetzung des königlichen Kommissärs hin und bemerkt hiezu, dieses Thema eigne sich vorzüglich für die juristischen Saalpatereien, in welchen ungarische Politiker sich entzünden, und um derentwillen sie die großen Realitäten einer Situation bereitwillig aus dem Auge verlieren. Diese Realitäten seien im gegenwärtigen Falle unglücklicherweise das Gegenteil von tröstlich. Die Vernichtung eines impotenten Parlaments habe Krone und Nation einander nicht näher gebracht und die Umstände, die die Auflösung begleiteten, seien weder für das Kabinett Fejérvary, noch für die Koalition besonders ruhmreich.

Der Budapest-er Korrespondent der „Daily Mail“ schließt dagegen seinen Bericht mit dem Satze, die Abgeordneten hätten im ganzen mit einer Würde und einer Zurückhaltung gehandelt, die den besten ungarischen Traditionen entspreche.

Der Korrespondent der „Morning Post“ telegraphiert aus Budapest, es sei nicht zu merken, daß ein großes historisches Ereignis sich abgepielt habe, die Stadt sei ruhig und es sei keinerlei Agitation zu beobachten. Die Geschäftswelt schein eine Erleichterung darüber zu fühlen, daß die Krise für einige Zeit suspendiert sei, und bloß die Studenten seien zu Demon-

strationen geneigt. Ungarn, bis vor kurzem der parlamentarischste Staat Zentral-Europas, habe sein Parlament verloren und wisse nicht, wann ihm ein anderes ersehen werde. Doch sei die Hauptstadt vollkommen ruhig, die Bevölkerung fast indifferent, und die Politiker, anstatt eine gewaltige Aktion zu planen, verbrächten ihre Zeit mit der Erörterung, ob die Aktion des Königs konstitutionell sei oder nicht. Der Schluß dieser Korrespondenz lautet: „Das elendeste Parlament in der Geschichte Ungarns ist so zu einem elenden Ende gekommen. Die ganze Krise, aus der es hervorgegangen, war künstlich aufgebaut. Konsequentermaßen bestand das einzige bisherige Ergebnis darin, die öffentliche Ruhe und den nationalen Wohlstand zu stören, ohne der Nation irgend eine Garantie einer besseren Zukunft zu bieten. Der normale Bürger betrachte den Kampf als einen Fehler und wünche den Frieden.“

Der „Standard“-Korrespondent gibt in seinem Budapest-Berichte eine genaue Darstellung aller Vorgänge, bemerkt, daß es jedenfalls ein Glück sei, daß der Coup so glatt verlaufen und sagt zum Schluß mit Bezug auf die Meinung der Koalition, daß der Reichstag de jure noch fortbestehe, daß das Haus de facto aufgelöst sei und daß Tatsachen mächtiger seien, als selbst die Ueberzeugungen der Opposition.

Politische Uebersicht.

Ungarn. Vom 26. d. wird aus Budapest berichtet: Die vielfach geäußerten Befürchtungen, daß der gestrige Sonntag ein kritischer Tag erster Ordnung sein und an manchen Orten zu ersten Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und der Militärmacht führen werde, haben sich gottlob als unbegründet erwiesen. Der vereinbarte Plan der Koalitionsparteien, an ein und demselben Tage, dem 25. Februar, in allen Wahlbezirken Volksversammlungen zu arrangieren und dieselben zu einer imposanten Gesamtdemonstration gegen die verfassungswidrige Regierung zu gestalten, wurde bekanntlich durch die Verordnung des Ministers des Innern vereitelt, daß auf freien Plätzen und in öffentlichen Gebäuden keinerlei Versammlungen gestattet werden dürfen. Da aber der Minister Versammlungen in Klub-, Kasino- und anderen geschlossenen Räumen erlaubt hat, wurden von den Arrangements wohl viele, aber nicht alle für gestern einberufenen Versammlungen abgesetzt. Dank der Besonnenheit der Führer und auch infolge der maßhaltig aufgetretenen Gendarmen- und Militärtruppen kam es nirgends zu erwähnenswerten Ausschreitungen. In den abgehaltenen Wählerversammlungen hielten die oppositionellen Abgeordneten der betreffenden Bezirke ungestört ihre Redensarten, in welchen das Kabinett Fejérvary selbstverständlich scharf angegriffen wurde. Auch in der Hauptstadt erschienen zwei Abgeordnete, und zwar jene des zweiten und neunten Bezirks, vor ihren Wählern, aber auch hier verliefen die Kundgebungen sozusagen programmgemäß. Von den Parteiführern ließ sich gestern kein einziger hören. Alles in allem der günstigste Ausgang, den man unter den gegenwärtigen trüben Verhältnissen vom gestrigen Tage überhaupt erwarten konnte.

Aus Klausenburg wird vom 25. d. M. gemeldet: Heute früh richtete der städtische Magistrat im Affirmative die Aufforderung an die Bewohnerschaft, sich ruhig zu verhalten. In der Stadt zirkulieren Gendarmen- und Militärtruppen, um jede Ansammlung zu verhindern. Abends wurde der Matthiasplatz durch einen Militärordon abgeperrt.

Man meldet aus Kézdivárhely: Nachdem die Abhaltung der für den 25. d. projektierten Volksversammlung verboten wurde, ließ das Parteipräsidium in der römisch-katholischen und reformierten Kirche Gottesdienste abhalten. Nachmittags versammelte sich eine große Menge auf dem Hauptplatze, welche das Koffuthbild sang und sich dann zerstreute.

Der Sechzigerauschuß des Szolnok-Dobokaer Komitats hat beschlossen, die Komitatsbeamten der Resistenz zu entben.

Fenilleton.

Ihr Geheimnis.

Roman von Lady Georgina Robertson.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von W. v. Schönau
(40. Fortsetzung.)

Ein Schauer durchbebt Leonie. Sie hätte der Zeit Flügel gewünscht, um schneller nach Lighton Hall kommen zu können und das Testament zu vernichten. Als sie endlich die Morgendämmerung durchs Fenster scheinen sah, sprang sie auf, legte ein einfaches Reifkleid an und war schon fertig, als Florette mit einer Tasse Thee und einer frischen Semmel eintrat.

Leonie trank den Thee hastig, wies aber die Semmel zurück. „My Lady sollten versuchen, etwas zu essen,“ bat das Mädchen. Leonie war dazu nicht im Stande, ihr blieb jeder Bissen im Halse stecken, es war ihr, als hätte sie Blei in ihren Gliedern, und ihre Hände zitterten, so daß sie ihren Mantel nicht schließen konnte.

„Wir wollen zum nächsten Droschkenstand gehen,“ sagte sie. „Sei leise, Florette, ich möchte niemand hören.“

Das Mädchen folgte den Befehlen ihrer Herrin, sie wußte nicht, was sie aus dieser frühen Reise machen sollte, und noch weniger begriff sie, warum Lady Charnleigh so ernsthaft und so geisterhaft bleich ausah. Endlich erreichte die Lighton Hall, wo die Dienerschaft bestürzt war über den plötzlichen Besuch.

„My Lady werden nichts in Ordnung finden,“ sagte Frau Fearon, „darf ich zuerst ein Frühstück bereinschicken?“

„Nein,“ erwiderte Leonie. Sie konnte weder essen noch trinken, ehe das Dokument vernichtet war.

Sie ging direkt in ihr Zimmer, schloß die Tür ab und öffnete das geheime Fach, in dem sie das Papier verwahrt hatte.

Gottlob, es lag noch an demselben Platze.

Sie nahm es heraus und sah es traurig an. „Du hast mir meine Liebe gestohlet,“ sagte sie, „und um deinetwillen verkehrte ich mir den Himmel. Jetzt will ich dich vernichten, dann bin ich dich für immer los.“

Aber wie sollte sie es aus der Welt schaffen? Es gab nur ein wirklich sicheres Mittel und das war, es zu verbrennen.

„Wenn ich es beschwerte und in das Wasser werfe, so könnte es wieder an die Oberfläche kommen. Ich muß sehen, wie es zu Asche zerfällt, dann erst stehe ich fest und unantastbar als Gräfin Charnleigh da.“

Doch war die Ausführung nicht so leicht. Wenn sie in den Wirtschaftsräumen etwas verbrannte, so würde das Aufsehen erregen und vielleicht gegen sie zeugen; sie mußte es hier in ihrem Zimmer tun.

„Noch eine letzte Lüge,“ sagte sie zu sich, indem sie die Glocke zog. Frau Fearon kam selbst, um sich nach den Befehlen ihrer Herrin zu erkundigen und glaubte, nicht recht zu verstehen, als diese Feuer im Kamin wünschte.

„Feuer?“ fragte sie und warf einen Blick auf den hellen Sonnenchein draußen.

„Ich habe mich erkältet, mich friert,“ jagte Leonie, und ein Schauer, der über ihren Körper flog, schien ihre Worte zu bestätigen.

„Das frühe Aufstehen bekommt dem gnädigen Fräulein nicht,“ meinte Frau Fearon, „ich werde gleich hetzen.“

Wenige Minuten später prasselte ein helles Feuer im Kamin, ein merkwürdiger Kontrast zu dem strahlend warmen Sonntag.

Leonie nahm das Testament aus dem Schrank und ging festen Schrittes auf den Kamin zu, nachdem sie die Tür sorgfältig verschlossen hatte. Als sie zufällig in den großen Spiegel blickte, erschrak sie. Konnte das geisterhaft bleiche Gesicht, die großen Augen so voll Furcht, wirklich ihr gehören, ihr, die die Welt nur als die schöne, strahlende Lady Charnleigh kannte?

„Die Sünde scheint mich schon gezeichnet zu haben,“ sagte sie mit einem heiseren Lächeln. Und dann stand sie vor dem Kamin mit dem Testament in der Hand.

„Ich stehe im Begriff, ein Verbrechen zu begehen, auf dem früher die Todesstrafe stand,“ dachte sie. Warum zögerte sie? Die Flammen züngelten lustig empor und die Tür war verschlossen. Kein menschliches Auge konnte sie sehen.

Warum zögerte sie? Sie hatte so lange im Kampfe mit ihrer eigenen besseren Natur gelegen, sie hatte den Mann, den sie liebte, von sich gestoßen, hatte gehört, wie ein Prediger ihr sagte, daß sie ihr ewiges Heil verkehrte, und jetzt vor dem Abschlusse ihres Verbrechens zauderte sie.

Sie wollte ja um jeden Preis die Erbchaft behalten, trotzdem sie wußte, daß ihr Ruf vernichtet wäre und ihre Angehörigen und Freunde sich von ihr abwenden würden, wenn sie ihre Handlungsweise erführen. Alles das schien ihr gering gegen den Besitz, den sie eintauschte. Warum vollendete sie ihre Tat nicht? Die roten Flammen sahen so verlangend nach dem Papier in ihrer Hand.

Sie hob den Arm, um es ins Feuer zu werfen, aber er jank machtlos zurück.

Sie konnte es nicht, es war unmöglich. Der letzte Schritt vom Wege, der sie endgiltig zur Verbrecherin stempelte, ging über ihre Kräfte. Das Dokument rollte auf die Erde, Leonie sank in die Knie, begrub ihr Gesicht in den Händen und brach in Tränen aus.

„Lieber Gott, hilf mir!“ rief sie. „Hilf mir, daß ich Recht tue.“ Der Kampf war beendet. Sie konnte die Sünde nicht begehen.

Ihre bessere Natur hatte zuletzt doch gesiegt und die Versuchung überwunden. Sie, die sich gerühmt hatte, alles für Lighton Hall zu opfern, war im letzten Augenblicke doch von dem Verbrechen zurückgeschreckt und schluchzte jetzt wie ein mildes Kind.

Zurückblickend, schien es Leonie, als sei ihr Geist nicht ganz klar gewesen. Sie hatte alles versucht, um sich für die Sünde zu fählen, aber als es zum Äußersten kam, fehlte ihr die Kraft; ihre edle Natur und der früh entwickelte Sinn für das Rechte waren doch stärker, als die Versuchung und überwanden sie schließlich.

„Wie konnte ich nur so schlecht sein,“ schluchzte sie laut. „Nie, nie wieder will ich einer solchen Versuchung unterliegen, ich will ehlich

Aus Hajduböhmény wird gemeldet: 41 Munizipalratsmit-

glieder beschloßen, dafür zu stimmen, daß die Komitatsbeamten die freiwilligen Steuern annehmen und abliefern dürfen.

Deutschland und Frankreich. Ein Telegramm der „Königlichen Zeitung“ aus Berlin befragt: Der bisherige Verlauf der Verhandlungen der Marokkofrage...

Der „Figaro“ reproduziert folgende Äußerung des Zars: Es wird keinen Krieg in Europa geben, selbst wenn die Dinge in Algerien nicht geordnet werden.

Rußland. Zwischen Anarchisten und Polizisten entspann sich in Odessa am 25. d. ein Kampf. Die Anarchisten flüchteten auf ein Dach und schleuderten Bomben auf das hineilende Militär...

Vokalnachrichten.

Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt. Gustav Ludwig Drendi, Schmiedgehilfe, aus Mediasch, und Wilhelmine Amalie Schwarz, aus Hermannstadt; beide ev. A. B. und in Hermannstadt.

Widmungen. Statt eines Kranzes auf den Sarg seines Freundes Wilhelm Fabritius widmet Johann Weindel sen. dem Mädchenschulbau fond 10 Kronen...

Aus der Theaterkassie. Mittwoch den 28. d. kommt die Operettennovität „Der Schatzmeister“ zur Erstaufführung. Donnerstag den 1. März wird die auch heuer mit außerordentlichem Erfolg aufgeführte Hauptmannische Komödie „Der Biberpelz“ wiederholt.

Musikvereinskonzert. Freitag den 2. März abends 7 Uhr findet im Gesellschaftshause ein Konzert (Mozartfeier) des Hermannstädter Musikvereins statt. Programm: 1. Mozart, Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester; 2. Mozart, Jupiter symphonie.

leben und sterben, auch wenn ich nicht mehr Gräfin bin. Aber ich will auch nicht warten, bis sie mir von neuem nahe tritt, jetzt will ich gleich das Testament in Pauls Hände legen...

Sie trocknete ihre Tränen, klingelte und bestellte den Wagen, der sie sofort nach Weldon fahren mußte. Dann nahm sie das Testament sorgfältig auf, nahm ihren Reisemantel um und verließ, ohne sich weiter umzusehen, das Zimmer...

Der Dichter.

Reinhold Pfeil arbeitete für ein Provinzialblatt, und zwar als Zeitungsredakteur. Er dichtete die Natur, die Menschen im allgemeinen die Gedanken und Gefühle, die Honoratioren und die misera contribuens plebs an...

Bei solchen dichterischen Vorstellungen vergrößerte sich sein Hunger ins Ungemessene, und der beschiedene Imbis mundete herrlich. Mit poetisch-ägyptischen Eigenen dieser Art stützte unser Herr Pfeil sein hageres Geistesleben aus und befand sich dabei jedesmal trefflich wohl...

Wenn er des Tags seinen letzten Heller verausgabt hatte, dann lehnte er sich am Abend beglücklich in seinen Sorgenstuhl und dichtete sich in die Seele eines Geizhalses hinein...

Kartenausgabe. Donnerstag den 1. und Freitag den 2. März von 12 bis 1 Uhr im Vereinsgebäude (Kleine Erde 2). Vormerkungen auf reservierte Sitze (Gebühr für den Sitz 40 Heller) bis zum Beginn der Kartenausgabe beim Vereinssekretär W. Wendlich.

Zu den ordentlichen Vereinskonzerten des Hermannstädter Musikvereins, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und deren eines das oben angekündigte ist, haben in der Regel bloß Mitglieder zu Folge ihres Jahresbeitrages Zutritt...

Anmeldungen zum Beitritt als unterstützendes Mitglied werden jederzeit von den Ausschussmitgliedern des Vereins, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 8 Kronen...

Vereinsnachrichten. Bei der am 25. d. nachmittags abgehaltenen Generalversammlung des „Vereins für Christliche Erziehung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder in Hermannstadt“ erfolgte die Neuwahl der Vereinsleitung...

Milchkrieg. Wie wir vor einigen Tagen erwähnten, hat die hiesige städtische Polizeihauptmannschaft in einer vom 15. d. M. datierten Kundmachung die wichtigsten Gesetzesbestimmungen über den Verkauf von Milch, über die Verfälschungen von Milch und deren Erzeugnisse mit dem Befügen verlaßt...

Von Seite der städtischen Polizeihauptmannschaft sind uns unter dem 27. d. M. die nachstehenden Zeilen zugekommen: „Zu dem in der Stadt verbreiteten Gerüchte, daß die unter Zahl 147/1906 verlaßte Kundmachung der städtischen Polizeihauptmannschaft über den Verkauf von Milch u. die Veranlassung des in einigen der umliegenden Gemeinden...

Aus der Theaterwelt. Wie wir den uns vorliegenden „Bürgereuere Nachrichten“ entnehmen, ist Frl. Hella Matthey, eine geborene Hermannstädterin, gegenwärtig bei der dort gastierenden, unter der Direktion Hans Wolmerod stehenden Gesellschaft als erste, muntere Liebhaberin engagiert.

unter dem Bolster, im Strohhack und in verschiedenen Tüchern und Strümpfen die goldenen Dukaten hat. Und wenn der Magen vor Hunger knurte und seine Rechte geltend machte, dann stüßte der Dichter-Geizhals eine verschimmelte Brotkruste irgendwo auf und verzehrte sie auf seinem Sorgenstuhl aus ein Millionär, der andere Gedanken hat, als sich ums Essen zu kümmern.

doch der materielle Genuß die geistige Tätigkeit und Regsamkeit unterbindet, trug er sich mit dem Gedanken, einen Verein von literarischen Hungerkünstlern zu gründen, welche Absicht er indessen aus unerklärlichen Gründen nicht verwirklicht hat.

Er beschrieb einen Menschen, der keine Ideen hat, mit packender Wahrheit, er witterte gegen die Halben und Unentschiedenen, die nicht Frisch noch Fleisch sind, er dichtete über die „gefängene“ Seele, schrieb Märchen vom Geist der Erde und des Himmels, bis er wieder mitten drin in seinem poetischen Wonneleben schwamm bei Wasser, Milch und Brot.

Das war ein wenig Anerkennung fand, daß man ihn hie und da mitteilig belächelte oder gar heissend verhöhnte, doch ihn nicht an. Denn er wußte, daß jeder, der hinauf in lichte Höhen wandern wollte, Dornen und kantig-s Felsgestein habe überwinden müssen.

So hatte er sich eingesponnen in ein Netz von Träumen, von besitzenden Vorstellungen, lebte glücklich in den kummervollen Zeiten, da er keinen Heller hatte, und lebte eben so glücklich in der Zeit des Wohlstandes an der lukullischen Tafel.

Das Milchmädchen war ihm eine Botin aus dem Frenlande, der Brotjunge ein verzauberter Prinz; den Schmutz auf den Straßen sah er nicht, ja es war, als ob er sich gerade immer die Tümpel und Lachen beim Spazierengehen ansuchte. Die Menschen aber waren alle gut und wenn sie ihn nicht verstanden, so war das natürlich; sie durften ihn ja nicht verstehen, weil er ein Mann der Zukunft war, und diese Männer hat die Gegenwart nie gewürdigt.

So verbrachte Reinhold Pfeil seine Erdentage als ein Künstler, der sich sein eigenes Leben zusammendichtete und dabei glücklich ist, mag ihn die Welt auch für einen Narren halten. Er hatte erkannt, daß auch der Geizige, auch der Verworfene seine Herrlichkeiten und Freuden hat, wenn er ein Dichter ist. Die wahrhaft glücklichen Menschen sind alle Dichter gewesen, auch wenn die Welt von ihrer Kunst nichts erfahren hat. Das sagte wenigstens Reinhold Pfeil so und der mußte es wissen, denn er war ein Dichter und ein Glückseliger zugleich. Peter Riketa.

Matthey als „Paula“, die als Venezianerin sich durch ihr munteres und lebensfrohes Spiel einen weiteren Erfolg in ihrem Ruhmesranz errungen hat. Dieser talentvollen Künstlerin wurden einige Spenden überreicht.

Todesfall. Frau Katharina Matyka geb. Roth, Private, ist am 26. d. im 72. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbnis findet Mittwoch den 28. d. um 3 Uhr nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

Tagesnachrichten.

Ernennungen. Der k. ung. Unterrichtsminister hat die folgenden supplierenden Lehrerinnen und Lehrer zu ordentlichen Lehrerinnen, beziehungsweise Lehrern ernannt: Johann Buityan an der Bergsömer, Klona Wudner an der Borlaer, Edmund Gabor an der Almodtrebemer, Klona Györffy an der Felsbratzer, Lente Kiss an der Nagybányaer, Rosa Warkai an der Magyarlakaber, Ida Muresan an der Gocagöner, Klona Palfy an der Lupaner, Irma Jurcsó an der Abrahamfalver, Gabriele Wots an der Bajaber, Viktoria Wots an der Vajdahunyader, Klona Fejer an der Rezdömartonöser, Elisabeth Freiberger an der Matesdorfer, Elisabeth Jbranyi an der Nagyager, Klona Kotas an der Kuchlataer, Joltan Lukacs an der Gocagöner, Margit Szendrey an der Drahlaposbanöner, Raimund Szigeti an der Borgoprunder, Alexander Beyl an der Brader, Johann Tarko an der Szentleonyfalver Staats-elementarschule.

Kirchliches. Zum Hilfsgeistlichen und Religionslehrer der Schäßburger röm.-kath. Kirchengemeinde ist Karl Egon Fürst Hohenlohe ernannt worden.

„Vollsgesundheit.“ Das Februarheft Nr. 8 dieser im Verlage von G. A. Reichenberger in Mediasch erscheinenden Monatschrift hat nachstehenden Inhalt: Politischer Merkspuch. — Feinrich Siegmund: Die Alkoholfrage und der siebenbürgisch-sächsischen Metzgereiverein. — Sonderbare Wissenschaft. — Mitteilungen. — Bücherbesprechungen.

Unfälle. Wie aus Rozsnyo gemeldet wird, ist das Eis des Szulovabades unter schätzlichen Kindern eingebrochen. Mit Ausnahme eines Kindes wurden die Verunglückten gerettet.

Aus Wien wird vom 23. d. geschrieben: Durch Explosion einer Zentrifuge wurden heute vormittags in der Fleischwarenfabrik Heinrich Schmid in Mariahilf zwei Arbeiterinnen getötet und eine leicht verletzt.

Aus Cadix meldet man: Der ungarische Dampfer „Corvin Matyas“ ist auf der Fahrt von Cadix nach Genua untergegangen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Die Militärakademie in Gambia (Staat Ohio) ist durch ein Feuer vollständig zerstört worden. Acht Kadetten wurden verletzt, darunter drei schwer. Drei Kadetten werden vermisst.

Kampf mit einem Tiger. Aus Wien wird vom 25. d. geschrieben: Auf der Fahrt nach Wien passierte dem Tierbändiger Herr Hentzen, der dieser Tage in einem hiesigen Etablissement mit sieben Tigern auftreten soll, ein Zwischenfall aufregender Art. Er führte einen Tiger „Cäjar“ mit sich, der bereits einmal in Amerika einen Neger getötet und zuletzt in Paris zwei mit ihm in einem Käfig eingesperrte Tigerweibchen buchstäblich in Stücke gerissen hat.

Eine halbe Stunde würde bereits der schauerliche Kampf, während der der Zug auf der Station Gnaum hielt, ohne daß jemand imstande gewesen wäre, den beiden Männern Hilfe zu bringen. Endlich wurde der Wagon abgetoppelt. Der Zug selbst fuhr weiter und die beiden Männer blieben, immerfort mit der Bestie kämpfend, im Wagon auf der Station zurück. Erst nach drei Stunden gelang es, den im Wagon befindlichen Käfig so zusammenzurücken, daß sich der Tiger endlich eingezwängt fand und in seinen Käfig zurück mußte. Mit vierundzwanzigstündiger Verpätung langte „Cäjar“ mit seinem Dampfer gestern in Wien ein.

Genickstarre. Aus Genua wird berichtet: In der letzten Woche sind im Nachbarbezirk 64 Neuerkrankungen und 15 Todesfälle an Genickstarre eingetreten. Die Epidemie breitet sich weiter nach Süden aus.

Das graulame Hüpchen. In einem kleinen Provinzialblatt stand eines Tages eine Annonce, die viel zur Erheiterung ihrer sämtlichen Leser beitrug: „Zur beginnenden Saison empfehle meine modernen Grabdenkmäler. Hüpchen.“ Darunter hatte die Redaktion eine Kritik erlassen: „O du graulames Hüpchen!“

Der Mann mit den zwei Herzen. Aus Neapel wird berichtet: Man erinnert sich vielleicht noch an jenen Giuseppe Di Maggio aus Secca, der vor längerer Zeit in den Tageszeitungen und

in den medien von mehreren erinnert sich 8000 Dollars seinem Tode überlassen wer Tasche und li niemals „alle denken, in de suchte er sich Er ichtig sich Toffoletto un Das anmutige eines Mannes erzählte ihr erworbenen von dem Gel fogar, daß ih und bewirkte tausend Lire Rabeltelegram die 80.000 D ihm die glück kam aber bald eifrig geacht

Blau. itären fehlt e Sande nie. junger Baron der die Geste Paris geflücht Umstände zu ganz anständig keine Frau (a wäre er sich hatte der ei „Viertelstünd wie ein zeltg gute Richter einzigen Sob jurid. — J Bier de G niedlichen Fr Ende. Das g gekommen un heilige Herma heraus, daß t war, von dem

Ein Kaufmann S Schwiegermutter Schwager un gefährlich. G Menig befan Weinbändler Massenwörter

Der St Kassationsho handelte sich Francesco S auch als Die Lezen, Karu meinsame Un schönen Tage jammt 80.000 verschwunden Vergerniß mo wurde von t wurde zwar Instanz zu l rekurrierte sich im Gefängnis Schwiegermutter das Urteil de

Ein Straffammer von Me k f gefehes zu v mann, hat a verstorbenen j önlicher Geg Gittlicher gab in Weßrich a aus dem Gef traue auf den und Leid ist

Die v Paris lebte Madame Ma schwer beintr mit nachhau er in letzter eine Sünde Madame Ma heimlich, obe krankung sch teuerungen de genau wie de und folgte ih in einem Lab von schwarzen deutend mehr Abend mit n Verdacht der letzte Familie die Auserwäh geschäft war.

Säue Die langte Augenblicke d gantes Verfa sich nur in v blatt karierte nötigen photo Schneider die erkennen kann des menschlich liches Verfahr

Ein Kaufmann S Schwiegermutter Schwager un gefährlich. G Menig befan Weinbändler Massenwörter

Der St Kassationsho handelte sich Francesco S auch als Die Lezen, Karu meinsame Un schönen Tage jammt 80.000 verschwunden Vergerniß mo wurde von t wurde zwar Instanz zu l rekurrierte sich im Gefängnis Schwiegermutter das Urteil de

Ein Straffammer von Me k f gefehes zu v mann, hat a verstorbenen j önlicher Geg Gittlicher gab in Weßrich a aus dem Gef traue auf den und Leid ist

Die v Paris lebte Madame Ma schwer beintr mit nachhau er in letzter eine Sünde Madame Ma heimlich, obe krankung sch teuerungen de genau wie de und folgte ih in einem Lab von schwarzen deutend mehr Abend mit n Verdacht der letzte Familie die Auserwäh geschäft war.

Säue Die langte Augenblicke d gantes Verfa sich nur in v blatt karierte nötigen photo Schneider die erkennen kann des menschlich liches Verfahr

Ein Kaufmann S Schwiegermutter Schwager un gefährlich. G Menig befan Weinbändler Massenwörter

Der St Kassationsho handelte sich Francesco S auch als Die Lezen, Karu meinsame Un schönen Tage jammt 80.000 verschwunden Vergerniß mo wurde von t wurde zwar Instanz zu l rekurrierte sich im Gefängnis Schwiegermutter das Urteil de

Ein Straffammer von Me k f gefehes zu v mann, hat a verstorbenen j önlicher Geg Gittlicher gab in Weßrich a aus dem Gef traue auf den und Leid ist

Die v Paris lebte Madame Ma schwer beintr mit nachhau er in letzter eine Sünde Madame Ma heimlich, obe krankung sch teuerungen de genau wie de und folgte ih in einem Lab von schwarzen deutend mehr Abend mit n Verdacht der letzte Familie die Auserwäh geschäft war.

Säue Die langte Augenblicke d gantes Verfa sich nur in v blatt karierte nötigen photo Schneider die erkennen kann des menschlich liches Verfahr

Ein Kaufmann S Schwiegermutter Schwager un gefährlich. G Menig befan Weinbändler Massenwörter

Der St Kassationsho handelte sich Francesco S auch als Die Lezen, Karu meinsame Un schönen Tage jammt 80.000 verschwunden Vergerniß mo wurde von t wurde zwar Instanz zu l rekurrierte sich im Gefängnis Schwiegermutter das Urteil de

Ein Straffammer von Me k f gefehes zu v mann, hat a verstorbenen j önlicher Geg Gittlicher gab in Weßrich a aus dem Gef traue auf den und Leid ist

Die v Paris lebte Madame Ma schwer beintr mit nachhau er in letzter eine Sünde Madame Ma heimlich, obe krankung sch teuerungen de genau wie de und folgte ih in einem Lab von schwarzen deutend mehr Abend mit n Verdacht der letzte Familie die Auserwäh geschäft war.

Säue Die langte Augenblicke d gantes Verfa sich nur in v blatt karierte nötigen photo Schneider die erkennen kann des menschlich liches Verfahr

Ein Kaufmann S Schwiegermutter Schwager un gefährlich. G Menig befan Weinbändler Massenwörter

